

Vereinsmagazin der Wiener Volksopernfreunde

# Souffleur



WIENER  
VOLKSOPERN  
FREUNDE

Dezember 2019



Martina  
Mikelic

„Mein Talisman ist  
die Stimme...“

## Inhalt

- 2 Editorial und Kommentar
- 4 Künstlerporträt Martina Mikelic
- 7 Künstlergespräche mit KS Kurt Rydl, Martina Dorak und KS Josef Luftensteiner
- 10 Vesna Orlic und das Wiener Staatsballett
- 13 Zur Premiere „Der Zigeunerbaron“
- 16 Zum 80er von Dagmar Koller und KS Mirjana Irosch
- 18 „Der Herr Hofrat“ - Porträt Karl Dönch zum 25. Todestag
- 20 „Sternensplitter“ – Ein Blick in die Vergangenheit
- 22 Sir Falstaff unterwegs: Atlantis Fisch

## Impressum:

Wiener Volksoperfreunde (VOF)

### Medieninhaber:

Wiener Volksoperfreunde  
c/o Präsident Dr. Oliver Thomandl  
Goldschlagstraße 84 / 1 / 37  
1150 Wien  
e-mail: volksoperfreunde@outlook.com  
Telefon: 0676 / 3407464

### Vereinskonto:

Erste Bank  
IBAN: AT16 2011 1283 2213 9901  
BIC: GIBAA1WWXXX

### Druck: druck.at

### Layout, Satz & Grafik:

Dipl.-Ing. Gerfried Mikusch - content design  
www.mikusch.net

### Redaktion:

Michael Koling, Gerhard R. Menhard, Verena C. Ramsl, Erich Ruthner, Dr. Oliver Thomandl

### Fotos:

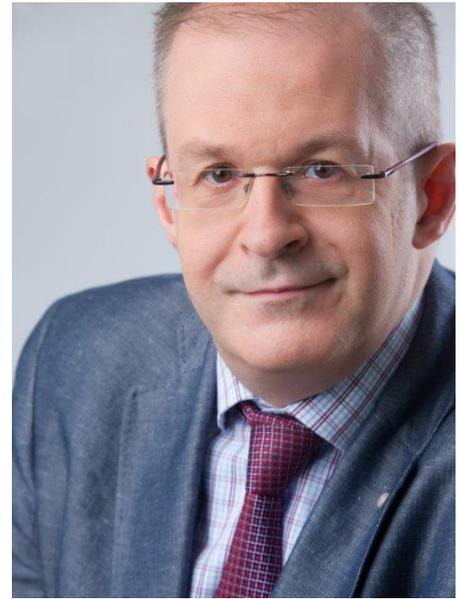
Archiv, Elisabeth Bolius, Tim Lange, Barbara Pálffy/Volksoper Wien, Ashley Taylor / Wiener Staatsballett, Oliver Thomandl

### Coverfoto:

Barbara Pálffy/Volksoper Wien

## Liebe Volksoperfreunde!

Wieder einmal neigt sich das Jahr viel zu schnell seinem Ende zu und man lässt so manche fulminante Abende und Premieren im Haus am Währinger Gürtel noch einmal Revue passieren. So etwa das grandiose Musical „Cabaret“ von John Kander und John Ebb – die herb-süße Ode an das Berlin der 30er-Jahre am Vorabend des Nationalsozialismus in der Regie von Gil Mehmert mit Lorenz C. Aichner am Pult. Man erinnert sich dabei mit Entzücken an eine hinreissende Bettina Mönch als Sally Bowles und Ruth Brauer Kwam als grotesk androgyne Figur des Conférencier irgendwo zwischen Puck und Nosferatu. Ein Erfolg jagte im Herbst den Anderen: Gruselig wurde es dann im Oktober mit dem „Gespenst von Canterville“ von Marius Felix Lange. Regisseur Philipp M. Krenn inszenierte da zwischen familienfreundlicher Ausgelassenheit und schwermütigem Sehnen des Geistes des Sir Simon! Schau- rig schön in Szene gesetzt und gespickt mit verblüffenden multimedialen Video-Effekten. Ein weiteres Highlight war Jacques Offenbachs schräge Zauberoper „König Karotte“ in der Regie von Matthias Davids. Geboten wurde ein ebenso schrilles wie flottes Panoptikum politischer Anspielungen, die bis zur österreichischen Politrealität reichten! Das Bühnenorchester unter Guido Mancusi wusste Offenbachs theaterwirksame Musik einfach pulsierend und mitreissend wiederzugeben! Ein Feuerwerk an Gags in vier Akten und 19 Bildern als österreichische Erst- aufführung mit viel lebendem Gemüse, tanzenden Tieren, herumschwebenden Hexen und gruseligen Zauberern in spektakulären Bühnen- und Theaterref- ekten sowie rasanten Szenenwechseln in palastartigen Prospekten und Video- projektionen. Am ersten Advent ging's dann in die schottischen Highlands - und zwar zur Premiere des romanti- schen Musicals „Brigadoon“ aus der Feder des Musicalduos Alan J. Lerner und Frederick Loewe in halbszenischer



Fassung. Wiederum mit Lorenz C. Aichner am Pult. Mit Songs wie „Al- most Like Being in Love“, „The Hea- ther on the Hill“ oder „I'll Go Home with Bonnie Jean“ ist „Brigadoon“ das erste Meisterwerk der späteren Schöp- fer von „My Fair Lady“ und „Gigi“ und bezauberte sowohl Publikum als auch Presse.

Schon freut sich der Besucher auf die nächsten Premieren: im Februar start- et man mit dem Operetten-Klassiker „Der Zigeunerbaron“ in der Regie von Peter Lund. Bass-Legende Kurt Rydl wird dabei den tollpatschigen Schweine- züchter Kolomán Zsupán mimen. Große Oper (in deutscher Sprache) hält dann mit Modest Mussorgskys „Boris Godunow“ im Mai Einzug am Gürtel. Für die Inszenierung konn- te Starregisseur Peter Konwitschny gewonnen werden. Im April geht die erfolgreiche Bespielung des Kasinos am Schwarzenbergplatz in die bereits vierte Saison, wo Tod Machovers 2018 in Boston uraufgeführte Kammeroper „Schoenberg in Hollywood“ gezeigt wird. Den berühmten Komponisten Arnold Schönberg verkörpert dabei Marco Di Sapia. Abschied nehmen heißt es allerdings vom Chef des Staats- balletts Manuel Legris. Seine Compag- nie ist an der Volksoper mit „La Piaf“ – einer Hommage an die große Edith Piaf in der Choreografie von Mauro

Bigonzetti – sowie mit dem dreiteiligen Abend „Appassionato – Bach und Vivaldi“ vertreten.

Abwechselnd und umfangreich war auch das Programm der Volksoперnfreunde in diesem Herbst: Pünktlich zum Adventbeginn gab's ein zauberhaftes Adventkonzert im Lehárschlüssel in Nußdorf. Volksoперn-„Heimkehrer“ KS Sebastian Reinhaller, Kristiane Kaiser und Juliette Mars boten ein wunderbares, stimmungsvolles Programm der Extraklasse mit gesungenen und gespielten Szenen aus Oper („La Bohémé“, „Die tote Stadt“ und „Lakmé“), Operette („Die Fledermaus“) und herrlichen Arien und Stücken vom Barock bis ins 20. Jahrhundert. (Bach, Händel, Mahler, Humperdinck, Fauré). Felix Lemke bewies dabei wieder einmal mehr großes Einfühlungsvermögen und Virtuosität am historischen Flügel von Meister Lehá.

Im Oktober war „Mega-Bass“ KS Kurt Rydl Gast bei einem launigen Künstlergespräch in der Gesellschaft für Musiktheater. Zum ersten Mal waren gleich zwei Künstler gemeinsam Gesprächspartner eines Künstlerporträts im November: nämlich das Ehepaar KS Josef Luftensteiner und Martina Dorak, die zahlreiche Interessantes wie auch so manche Schnurre zum Besten gaben. Gespickt waren die Porträts mit zahlreichen musikalischen Gustostückerln. Für seine jahrelange Treue und seine Unterstützung der Volksoперnfreunde wurde KS Josef Luftensteiner schließlich die Ehrenmitgliedschaft verliehen! Für die beliebten Soiréen wurde das Gasthaus Lechner in der Wilhelm-Exner-Gasse – nur einen Steinwurf von der Volksoпер entfernt – als Veranstaltungsort auserkoren und erfreut sich bei den Besuchern schon jetzt großer Beliebtheit. Unter anderem konnten wir Nachwuchs-Shootingstar Christian Graf als Gast bei einem amüsanten Nachmittag begrüßen. Schon jetzt sind zahlreiche Veranstaltungen für das kommende Jahr in Planung! So wird es am 10. Mai anlässlich des 150. Ge-

burtsstages von Meister Lehá ein „Geburtsstagskonzert“ geben, das natürlich (am Muttertag!) im Nussdorfer Lehárschlüssel stattfinden wird. Im Juni wird dann der beliebte Volksoперn-Bariton Michael C. Havlicek ein Wienerlied-Programm zum Besten geben. Chor-Bariton Hubertus Reim hat sich im März für einen Liederabend in der Gesellschaft für Musiktheater angesagt. Die Reihe der Künstlergespräche wollen wir mit Alfred Eschwé, Publikums-liebling Vincent Schirrmacher und KS Ulrike Steinsky fortsetzen. Anlässlich der Wiederaufnahme des Publikums-erfolges „Vivaldi – Die fünfte Jahreszeit“ planen wir ein Gespräch mit dessen Schöpfer Christian Kolonovits und „Vivaldi persönlich“ - Musical-Star Drew Sarich! Auch hat sich Peter Edelman wieder zu eine Künstlerporträt angesagt. Er wird diesmal wieder in der Reihe „Neues aus Mörbisch“ aus dem Nähkästchen plaudern! Bei den Künstlergesprächen und einigen Konzerten wird es künftig eine Kooperation mit dem „Museum der Johann Strauss Dynastie“ im Alsergrund geben, das uns auch als Jahressponsor unterstützt. Ein ganz besonderes Projekt im Bereich Operette darf ich aber (noch nicht) verraten...

Auch diesmal ist der „Souffleur“ wieder besonders umfangreich ausgefallen und bietet Ihnen einigen Lesestoff für die Feiertage! Das Porträt ist diesmal der bezaubernden Altistin Martina Mikelic gewidmet, die in diesem Herbst ihr 10-jähriges Jubiläum als Ensemblemitglied der Volksoпер feierte. In dieser Ausgabe finden sie ausführliche Nachlesen der Künstlerporträts mit Kurt Rydl sowie Josef Luftensteiner und Martina Dorak. In einem Interview gibt Erfolgschoreografin Vesna Orlic dem „Souffleur“ interessante Einblicke in ihren Werdegang und ihre Arbeit im Wiener Staatsballett. Gerhard Menhard beleuchtet anlässlich der bevorstehenden Premiere des neuen „Zigeunerbaron“ Entstehung und Geschichte des beliebten Operetten-Evergreen. Natürlich gratulieren wir

auch den beiden 80er-Diven Dagmar Koller und KS Mirjana Irosch in Porträts zu ihren Jubiläums-Geburtsstagen. Anlässlich des 25. Todestags des unvergessenen Volksoперn-Prinzipals Hofrat Karl Dönch gedenkt Michael Kolling in einem Porträt dem Wirken des langjährigen Direktors und Meisters des Charakterfachs. In der „Nostalgie-Ecke“ von Erich Ruthner erfahren Sie unter anderem allerlei Wissenswertes über Tenor-Legende Karl Terkal sowie die im Jahr 1916 an der Volksoпер uraufgeführte musikalische Komödie „Das Testament“ von Wilhelm Kienzl. Zum Abschluss führt Sie „Sir Falstaff“ diesmal auf den Kutschkermarkt in Währing, wo er in einem Fisch-Restaurant rechtzeitig vor Weihnachten so manche kulinarische Offenbarung erlebt...

Wir wünschen allen unseren Mitgliedern und Freunden sowie der Direktion, dem gesamten Ensemble und allen Mitarbeitern des Hauses eine besinnliche Weihnachtszeit und einen glücklichen und erfolgreichen schwungvollen Auftakt in das nächste Jahrzehnt!

Herzlichst, mit musikalischen Grüßen



Dr. Oliver Thomandl, Präsident

### Hinweis zum Datenschutz:

Hiermit wollen wir unsere geschätzten Mitglieder über die neuen Datenschutzregelungen (DSGVO) informieren: Ihre Daten (Name, Adresse, e-mail etc.) werden ausschließlich für Vereinszwecke verarbeitet und automatisiert gespeichert. Die Daten dienen ausschließlich zur Information über unsere Veranstaltungen, Kooperationsveranstaltungen, Mitglieder-Verwaltung und zur Einhebung des Mitgliedsbeitrages. Sie werden nicht an andere Vereine oder Firmen weitergegeben und sind bis auf Widerruf digital gespeichert. Sie haben jederzeit die Möglichkeit, ihre Daten schriftlich oder per e-mail zu ändern bzw. diese streichen zu lassen.

## Soiréen:

### Termine 2020:

Gasthaus Lechner, Wilhelm-Exner-Gasse 28, 1090 Wien

10. Jänner,  
14. Februar,  
13. März,  
17. April,  
8. Mai,  
12. Juni

## Konzerte und Künstler- gespräche:

### Sonntag, 10. Mai 2020:

„Ein Salut für Meister Lehár“ – Jubiläumskonzert zum 150. Geburtstag Lehár-Schikaneder-Schlüssel  
Beginn 18:00 Uhr  
Anmeldung:  
volksopernfreunde@outlook.com

### Sonntag, 22. März 2020:

Hubertus Reim (Baßbariton - Chor Volksoper Wien, Eva-Maria-David – Klavier: „Sag´, welche wunderbare Träume“ – Richard Wagners „Wesendonck-Lieder“ sowie ausgewählte Lieder von Franz Liszt, Hugo Wolf und Richard Strauss.  
Gesellschaft für Musiktheater  
Beginn: 15:00 Uhr

### Sonntag, 26. April:

„Neues aus Mörbisch“ – Peter Edelmänn im Gespräch mit Oliver Thomandl.  
Gesellschaft für Musiktheater  
Matinée 11:00 Uhr

### Sonntag, 28. Juni 2020:

Wienerlied-Abend mit Michael C. Havlicek. Am Klavier: Istvan Bonyhardi  
Lehárschlüssel  
Beginn 18:00 Uhr



Prinz Orlofsky in „Die Fiedermaus“ Foto: Barbara Pálffy/Volksoper Wien

# Martina Mikelic

## „Mein Talisman ist die Stimme...“

Genau zehn Jahre ist die charmante, in der kroatischen Stadt Split geborene, Altistin Martina Mikelic nun schon Ensemblemitglied der Volksoper. Dabei stand zu Beginn aber keineswegs fest, dass Mikelic Sängerin wird. Zunächst

überlegte sie ein Biologie-Studium zu absolvieren. Doch das Schicksal wollte es anders: Durch Zufall lernte sie die berühmte kroatische Mezzosopranistin Ruža Baldani kennen, die sie zu einem Gesangsstudium in Wien überredete.



Mary in „Der fliegende Holländer“ Foto: Barbara Falley/Volkstheater Wien

Als Mezzosopran begonnen entwickelte sie sich dank der behutsamen Führung ihres Lehrers Gerhard Kahry schließlich zur Altistin. Das Vorsingen an der Volksoper klappte schließlich wie am Schnürchen und es wurde ihr schon damals das „Zeug für eine große Karriere“ vorhergesagt. Ihr Debüt feierte sie als Dritte Dame in der „Zauberflöte“ und war seither in zahlreichen Rollen zu bewundern: so etwa als Hippolyta in „Ein Sommernachtstraum“, Gräfin in „Der Wildschütz“, Frau Reich in „Die lustigen Weiber von Windsor“, Magdalena in „Der Evangelimann“ als Ciesca, später als Zita in „Gianni Schicchi“, Linetta in „Die Liebe zu den drei Orangen“, Rosalia in „Tiefeland“ und Madalena in „Rigoletto“ zu sehen. Weiters sang sie die Rolle des Pagen in „Salome“, Floßhilde in „Wagners RING an einem Abend“, Florence Pike in Britten's „Albert Herring“, Kotschakowna in „Fürst Igor“, Dritte Elfe und später Jezibaba in „Rusalka“, Afra in „La Wally“, Wigelis in der konzertanten Aufführung von Richard Strauss' „Feuersnot“, die Alt-Stimme in „Roméo et Juliette“ sowie die Titelrolle von „Carmen“. In der laufenden Saison war Martina wieder als Mary in „Der fliegende Holländer“, Venus in „Orpheus in der Unterwelt“, Als Prinz Orlofsky in der „Fledermaus“ zu erleben. Ebenso singt sie wiederum Carmen in der Wiederaufnahme-Serie der gleichnamigen

Oper, sowie ab Februar die Czipra in der Neuproduktion des „Zigeunerbaron“. In der Wiederaufnahme von „Rigoletto“ gibt sie die Rolle der Madalena und in der Neuproduktion von „Boris Godunow“ wird sie als Schenkenwirtin zu sehen sein.

Der „Souffleur“ traf die großgewachsene, liebenswürdige Künstlerin zu einem Interview:

**O.T.:** Liebe Martina, hast Du bei den zahlreichen Rollen, die Du an der VOP gesungen hast, eine in die Du Dich besonders verliebt hast?

**M.M.:** Anfangs war das noch die Carmen, aber mittlerweile habe ich so viele kennenlernen dürfen, dass ich mich eigentlich gar nicht mehr entscheiden kann und auch nicht möchte, weil es wohl möglich sein kann, dass eine neue Rolle hinter der Ecke lauert, in die ich mich bald verlieben werde...

**O.T.:** Wolltest Du schon als Kind immer Sängerin werden oder hattest Du als Mädchen andere Berufswünsche?

**M.M.:** Als Kind und Jugendliche wollte ich eigentlich immer Biologie, und insbesondere Genetik studieren. Ich war ein sehr neugieriges Kind. Die Möglichkeiten, Fähigkeiten und die Vielfalt, die wir schon in uns tragen bevor wir überhaupt auf die Welt kommen, haben mich immer wahnsinnig fasziniert. Aber wie so oft im Leben, ist es etwas ganz anderes geworden.

**O.T.:** Gab's ein „Schlüsselerlebnis“ zum Beruf Opernsängerin?

**M.M.:** Ich war von klein auf sehr musikalisch. Kaum ist ein Lied im Radio erklungen, konnte ich es schon nachspielen oder nachsingen. Das haben meine Eltern ziemlich früh erkannt und mich in die Musikschule geschickt, wo ich erst mal mit Klavier angefangen habe. Solo-Gesang ist viel später gekommen. Aber schon als kleines Kind habe ich viel in Kirchen gesungen. Mit Neun hatte ich anlässlich der Erstkommunion meinen ersten großen Auftritt, bei dem ich einen Psalm sang. Und die vielen Menschen, die an diesem Gottesdienst teilnahmen, begannen zu weinen. Ich war verunsichert und fragte meine Mutter: Mama, war es wirklich so schlecht, dass sie alle weinen? Aber es stellte sich heraus, dass die Menschen begeistert und von meinem Gesang berührt waren.

**O.T.:** Hast Du sängerische Vorbilder? Mit welchen Sängern der Vergangenheit oder Gegenwart würdest Du gerne auf der Bühne stehen?

**M.M.:** Meine sängerischen Vorbilder sind all jene Sänger, die mich mit ihrer Leistung dazu bringen, noch besser werden zu wollen. Das sind auch Sänger, mit denen ich auf der Bühne stehen möchte, denn wenn das Niveau um einen herum sehr hoch ist, dann wird man automatisch eine bessere Version von sich selbst, und das ist schließlich das Ziel zu dem wir alle als Künstler und als Menschen hinstreben sollten.

**O.T.:** Du hast bei Gerhard Kahry und Robert Holl studiert! Was zeichnet beide als Lehrer aus? Nimmst Du heute noch Stimmbildung?

**M.M.:** Beide zeichnet es aus, dass sie mich vor allem als Mensch verstanden haben. Das ist einer der wichtigsten Punkte in unserem Beruf. Erst dann kann man mit dem Singen anfangen. Außerdem ist jeder von ihnen ausgezeichnet in dem was er tut. Robert Holl unschlagbar in der Lied-Interpretation.

tation und Gerhard Kahry als technische Stütze und „Lebensversicherung“ für die Stimme. Natürlich gehe ich weiterhin zu den Gesangstunden. Nur weil ich schon so lange auf der Bühne stehe, heißt ja nicht, dass ich fertig bin. Im Gegenteil, jetzt fängt es erst richtig an!

**O.T.:** Leidest Du auch heute noch unter Lampenfieber?

**M.M.:** Lampenfieber ist da und bleibt da! Man lernt nur damit umzugehen und findet schlussendlich sogar Freude daran!

**O.T.:** Lernst Du leicht Rollen?

**M.M.:** Eigentlich ja. Mir hilft es sehr, dass ich Klavier spielen kann. Dadurch kann ich vieles allein schaffen, bevor ich mich überhaupt mit dem Pianisten treffe. Und Text lerne ich automatisch mit der Musik gemeinsam.

**O.T.:** Viele Deiner Kollegen erzählen mir immer von einem gewissen Aberglauben auf der Bühne? Bist Du abergläubisch?

**M.M.:** Abergläubisch bin ich nicht, aber gläubig bin ich schon...

**O.T.:** Du hegst eine große Leidenschaft für Lied und Oratorium!

**M.M.:** Im Lied und vor allem im Oratorium gibt es sehr viel Musik, die für einen richtigen Alt geschrieben wurde, was in der Oper nicht so oft zu finden ist. Und dann ist ja kein Wunder, dass bei der Musik meine Seele so richtig aufblüht. Noch dazu handelt es sich oft um wunderschöne Musik, die einem automatisch unter die Haut geht. Wie soll man da keine Leidenschaft entwickeln?!

**O.T.:** Hast Du einen Talisman?

**M.M.:** Klar, natürlich meine Stimme! (lachend)

**O.T.:** Wie gehst Du mit Kritiken um? Liest Du sie oder sind sie Dir egal?

**M.M.:** Also, explizit nach Kritiken suchen mache ich nicht, aber wenn mir

was unter die Hände kommt, lese ich es, wieso nicht. Ich weiß doch selber am besten, was ich an dem Abend geleistet habe, also kann mich nichts weder positiv noch negativ überraschen oder beeinflussen. Ich kann höchstens eine Bestätigung für mein Empfinden lesen.

**O.T.:** Wo geht Deine stimmliche Entwicklung – Deine „künstlerische Reise“ hin?

**M.M.:** Mir ist persönlich das Wichtigste das Gefühl zu haben, mich permanent weiterentwickeln zu können. Die Richtung ergibt sich schon von selber.

**O.T.:** Singst Du lieber in der Originalsprache eines Werkes wie Italienisch oder auf Deutsch?

**M.M.:** Für mich als Sängerin eindeutig Originalsprache! Ich kann mir aber vorstellen, dass es für das Publikum ganz anders und vieles um einiges leichter zu verstehen ist, wenn man es auf Deutsch aufführt.

**O.T.:** Welche Art von Musik hörst Du privat?

**M.M.:** Privat...alles außer Klassik und Volksmusik! (lachend)

**O.T.:** Würdest Du auch „Ausflüge“ in andere Genres wagen?

**M.M.:** Oooooo jaaa!!! Wenn ich schon so eine seltene Stimme geschenkt bekommen habe, dann müsste man das auch in die Richtung Ella Fitzgerald oder Zarah Leander ausnützen...unbedingt!

**O.T.:** Besuchst Du auch hin und wieder Aufführungen Deiner Kollegen und Kolleginnen?

**M.M.:** Schon, ja. Eine ehrliche, gut gemeinte Unterstützung ist schon was Wichtiges!

**O.T.:** Welche Wünsche hast Du an die Zukunft?

**M.M.:** Der Markt ist dermaßen von Quantität überfüllt, dass die Qualität einfach keine Chance hat, erkannt zu

werden. Vor lauter Bäumen sehen wir den Wald nicht mehr!

Für die Zukunft würde ich mir so sehr wünschen, dass Menschen mit Persönlichkeit, Intelligenz, Talent und Willen erkannt und aufgebaut werden. Das waren früher die großen Künstler, an die wir uns heute mit Ehrfurcht gerne erinnern. Menschen, die mit ihrem Können begeistert haben. Solche Künstler gibt es heutzutage auch, man muss sie nur erkennen können und auch wollen! Das würde ich mir von Herzen wünschen. Für uns in der Gegenwart und für alle, die noch nach uns kommen werden.

**O.T.:** Welchen Rat würdest Du an junge SängerInnen geben, die am Anfang ihrer Karriere stehen?

**M.M.:** Sich bei einer bühnenerfahrenen, vertrauensvollen Person tiefgründig zu informieren was es wirklich heißt ein/e Sänger/in zu sein. Das erklärt einem nämlich niemand! Wir lernen brav die ganze Palette von Nebenfächern, haben ab und zu Gesangstunden, und Lied und/-oder Oper-Interpretationen, aber was der Beruf tatsächlich alles in sich trägt, eher nicht.

**O.T.:** Was sind Deine nächsten Pläne?

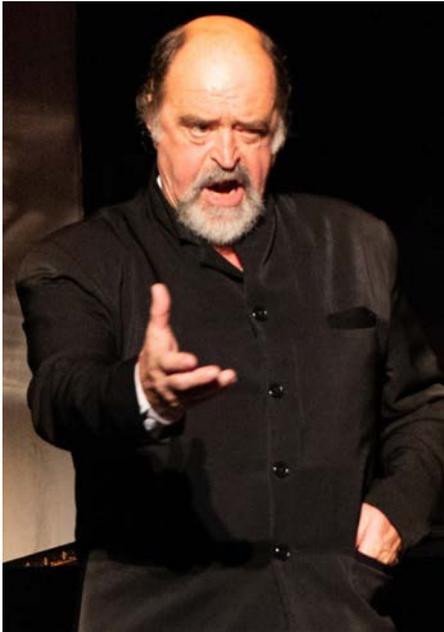
**M.M.:** Für das Jahr 2020...viele Konzerte und Oper – Auftritte, unter anderem Die Zauberflöte, Carmen, Zigeunerbaron, Rigoletto, Boris Godunov, Tristan und Isolde in den Niederlanden und zu Silvester Fledermaus mit einer Live-Übertragung an der Volksoper.

**O.T.:** Dein Lebensmotto?

**M.M.:** Um etwas Großes zu erreichen, darf man nicht vergessen, den kleinen Dingen sein Herz zu schenken.

**O.T.:** Danke für das Interview! Wir wünschen Dir weiterhin viel Erfolg und schenken Dir natürlich auch weiterhin unser Herz!

Das Interview führte Oliver Thomandl



Fotos: Oliver Thomandl (2), Tim Lange (1)

# Künstlergespräche

## Kurt Rydl – der „König der Bässe“ (13. Oktober)

Man bezeichnete ihn als „Megabass“, als „Titan der tiefen Töne“, „Bass-Gladiator“, „Sänger der Rekorde“ und als einen der „letzten schwarzen Bässe“. Bass-Legende Kurt Rydl war im Oktober bei einer launigen Matinée der Volksoperfreunde ein hinreißender Gast in der Gesellschaft für Musiktheater. Der Kammersänger kann auf stolze 130 Partien in sechs Sprachen in rund 4000 Auftritten zurückblicken. Gesungen hat er in allen wichtigen Häusern rund um den Globus. Nicht umsonst wurde er auch oft als „Singendes Lexikon“ der Bass-Opernliteratur mit dem „unmenschlichen Terminkalender“ bezeichnet. Mit leuchtenden Augen erzählt er gleich zu Beginn von seiner Herzensrolle – dem Tevje, den der charmante Star-Bass nach Rollen

wie dem Stromminger in „La Wally“, dem Kaspar im „Freischütz“ und dem Graf Moor in Verdis „Die Räuber“ an der Volksoper sang. Der Tevje sei eines „der schönsten und berührendsten Bühnenerlebnisse“ seiner Karriere gewesen.

Der Vormittag war viel zu kurz für all die Geschichten, Erinnerungen und Schnurren aus einem reichen, vielfältigen Bühnenleben. Der launige Publikumsliebbling erzählte von seiner Schulzeit im 4. Bezirk, von seinem anfänglichen Studium der Meeresbiologie, seinen Studenten-Jobs als Barpianist und Kofferträger im Hotel „Intercont“ sowie seinem Studien-Jahr in Moskau. Wir erfuhren zahlreiche Details über sein Linzer Engagement, seine Rollen an der Staatsoper wäh-

rend der Ära Seefehlner, die Liebe zum italienischen und russischen Fach – und natürlich seine Leidenschaft zu Richard Wagner. Munter plauderte der Bass-Weltstar unter anderem über dessen komisches Talent, die Operette, Bayreuth, die Ära Holender und Paraderollen wie den Osmin und Ochs. Weiters gab es interessante Einblicke in den Aberglauben von Sängern auf der Bühne, die „Deutungsfreude“ mancher Regisseure, Bühnen-Hoppalass und die (nicht immer jugendfreien) Dernieren-Streiche an zickigen Bühnenpartnerinnen, die der schelmische Bass selbst gerne praktizierte. Einer der größten Momente seines Bühnenlebens war mit Leonard Bernstein ‚Fidelio‘ gemacht zu haben. Als dieser die dritte ‚Leonoren-Ouvertüre‘

dirigiert hat, haben Gwyneth Jones, Lucia Popp und er sich in den Armen gehalten und geweint vor Glück. Zum Abschluss dieses informativen und lustigen Vormittags erfuhren wir allerlei Interessantes und Witziges aus dem Privatleben des Künstlers. So ist er der einzige Opernsänger der Welt der einen Bahnhof besitzt. In Wuppertal, wo Rydls Frau herkommt, hat er den neoklassizistischen Barmer Bahnhof vor dem Verfall gerettet und zu einem Kulturzentrum samt Restaurant und Buchgeschäft umgebaut. Neben Wuppertal ist auch Mallorca zu seiner zweiten Heimat geworden, erwarb er doch dort vor einigen Jahren eine Finca mit rund 800 alten Olivenbäumen. Neben einem Faible für Schuhe hegt Rydl eine große Leidenschaft für das Kochen und den Fußball, spielte er doch selbst in seiner Jugend als klassischer Rechtsaußen immerhin bei Vereinen wie dem WAC, Sportclub und Rapid.

Die Volksoper ist ihm sehr ans Herz gewachsen, gesteht der rührige Bass abschließend. Selten habe er so eine kollegiale, herzliche und familiäre Atmosphäre wie im Haus am Währinger Gürtel erlebt. Und er freut sich schon auf die Rolle des Kolomán Zsupán in der Neuproduktion des „Zigeunerbaron“, die im kommenden Februar Premiere haben wird!

Gespickt war dieser kurzweilige Vormittag mit zahlreichen Musik-Ausschnitten. Dabei reichte das Spektrum von Verdis „Attila“ über den Tevje im Musical „Anatevka“, der Arie des Bartolo aus Mozarts „Le Nozze di Figaro“, der Ochs-Arie aus dem „Rosenkavalier“, dem Fliedermonolog des Hans Sachs aus Wagners „Meistersingern“, der Arie des Banco aus „Macbeth“ bis hin zum Wienerlied „I hab´ die schönen Maderln ned erfunden“ von Ludwig Schmidtseder. Mit dem Fiakerlied ging eine gar köstliche Matinée zu Ende und der wunderbare, herzliche Stargast versprach bald wiederzukommen.

Oliver Thomandl



Fotos: Oliver Thomandl, privat

## Martina Dorak und KS Josef Luftensteiner (17. November)

### Ein Leben für die (Volksoper)-Bühne

Eine Premiere gab es am 17. November in den Räumlichkeiten der Gesellschaft für Musiktheater in der Türkenstraße: Gleich zwei Gäste in Form des charmanten Sänger-Ehepaares Martina Dorak und KS Josef Luftensteiner, derzeit beide in der neuen „König Karotte“-Produktion von Jacques Offenbach in der Volksoper zu sehen, gaben sich ein Stelldichein zum Künstlerporträt im Alsergrund. VOF-Präsident Dr. Oliver Thomandl führte wieder souverän durch den Vormittag und lotste die beiden Gäste gekonnt durch dieses amüsante interessante und kurzweilige Doppel-Gespräch.

Die Wienerin Martina Dorak kommt ursprünglich vom klassischen Tanz, sie absolvierte die Ballettschule der Wiener Staatsoper und tanzte an der dortigen Ballettakademie, bevor sie Gesang bei Prof. Gerhard Kahry an der Musikhochschule sowie Schauspiel am Konservatorium bei Elfriede Ott studierte. KS Josef Luftensteiner wiederum fiel

schon als Kind beim Kärntnerlied-Singen mit schöner Stimme auf und fand trotz Widerstand der Eltern vom elterlichen Bauernhof in Niederösterreich seinen Weg zu den berühmten Wiener Sängerknaben, wo er u.a. sogar Pamina singen durfte. Josef Luftensteiner, liebevoll „Lufti“ genannt, studierte später Kontrabass an der Linzer Bruckner-Universität und Gesang sowohl in Linz, als auch an der Wiener Musikhochschule. Schon in jungen Jahren als Ensemblemitglied an der Grazer Oper durfte er bereits bedeutende Partien singen, nach Station an der Wiener Kammeroper landete er, durch ein Vorsingen bei Eberhard Waechter, der ihn weiterempfahl, schließlich mit der Saison 1987/88 an der Volksoper. Martina Dorak begann ihre Laufbahn im Musicalfach, zuerst bei „Anatevka“ im Theater an der Wien, dann in der legendären „CATS“-Produktion. Bei einer Tourneeproduktion gemeinsam mit Dagmar Koller traf sie auch auf die „Seele der Volksoper“,



Prof. Robert „Bobby“ Herzl, damals Oberspielleiter und Inspizient, der Doraks Vielseitigkeit erkannte und sie gottseidank an „sein“ Haus holte, wo sie nun seit 1992 wirkt. Ihre erste Produktion dort war „Die Zirkusprinzessin“, wo sie auch gleich auf ihren späteren Lebenspartner Luftensteiner treffen, und mit ihm gemeinsam singen sollte. Martina Dorak und KS Josef Luftensteiner blicken auf ein überaus großes und breites Repertoire zurück, in über 25 bzw. 30 Jahren sammelten sich unzählige Rollen im Operetten-, Musical und auch Opernfach an. Unvergessen da etwa Martina Doraks „My Fair Lady“-Eliza an der Seite von Michael Heltau, Valencienne in der „Lustigen Witwe“, Cagliari in der alten „Wiener Blut“-Produktion oder Chirinos in Hans Werner Henze's moderner Oper „Das Wundertheater“; „Luftis“ Leopold im „Weißen Rössl“, eine Paraderolle, Frank in der „Fledermaus“, „Figaro“-Barbier oder seine wirkliche Lebensrolle, den Papageno in der „Zauberflöte“, den er inzwischen über 500 mal gesungen hat.

Im Gespräch hörten wir einige Beispiele, die die künstlerische Bandbreite der beiden Sänger zur Geltung brachten, so z.B. Die Fledermaus-Adele, Memories aus „Cats“ oder den bereits erwähnten Rössl-Leopold. Auch für musikalisches Neuland sind Dorak / Luftensteiner zu gewinnen. So haben

sie gemeinsam mit anderen namhaften Volksoper-Kollegen letztes Jahr ein neu komponiertes Stück, die Operette „Die Unbekannte“ des ehemaligen Volksoper-Posaunisten, Komponisten und Arrangeur Siegfried Andraschek auf CD eingespielt. Die gehörten Ausschnitte geben Hoffnung, dass das Genre Operette auch nach 2019 lebt und lebendig bleibt. KS Luftensteiner erzählte viel über seine engagierte anstrengende Arbeit als künstlerischer Betriebsrat der Volksoper, da wurde die Stimmung schon mal ernster, als es um die einst drohende Schließung bzw. Umwandlung in ein Schwimmbad ging, oder den stetig andauernden Kampf um fehlende Geldmittel für die Aufrechterhaltung des Produktionsbetriebs in der Volksoper. Wir hörten aber auch lustige Anekdoten und Hoppalas aus dem Bühnenleben, beim Leben des Sänger-Ehepaares wurde quasi aus dem Nähkästchen geplaudert- etwa, wenn die fleißige akribische Text-Lernerin Martina Dorak ihren Ehemann rügen muss, weil er das ihm empfohlene Motto „lieber 2 Minuten schämen als 2 Stunden Text lernen“ beherzigt und beim Auftritt dann sehr „wort- und text-flexibel“ agiert. Neben der Volksoper haben Lufti KS Luftensteiner und Dorak seit den 90er Jahren unzählige Konzerttourneen im Ausland absolviert, traten auf Bällen im Rathaus und verschiedensten Kon-

zertgalas auf und waren immer wieder auch gern gesehene Gäste im österreichischen und deutschen Fernsehen, z.B. bei Karl Moik.

Dem aufmerksamen Volksoperfreund ist bekannt, dass das Ehepaar Dorak-Luftensteiner seit Jahren auch bei Sommerfestivals mitwirkt, etwa in Mörbisch, Kufstein und in den letzten Jahren in Steyr bei Intendant Karl-Michael Ebner. Dort konnten sie, anders als in der Volksoper, z.B. gemeinsam als Josefa Vogelhuber und Zahlkellner Leopold im „Weissen Rössel“ auf der Bühne stehen, Martina Dorak 2018 im Musical „Chicago“ eine umwerfende Velma Kelley geben oder zuletzt heuer auch in „Cabaret“ wieder zusammenarbeiten und abseits der Bühne die spielfreie Zeit mit ihrem Hund Adele privat in Steyr genießen, bevor die beiden anschließend meist noch in ihrem Lieblingsziel, der griechischen Insel Thassos, Urlaub machen und Kraft für die neue Volksoper-Saison tanken.

Martina Dorak und KS Josef Luftensteiner sind das, was man ein echtes eingespieltes Traumpaar sowohl im Leben als auch auf der Bühne nennt, die beiden sind Vollblut-Künstler und Vollprofis, die uns als Publikum schon unzählige schöne Abende in der Volksoper beschert haben und dadurch zurecht auch Publikums-herren. Die Zuhörer konnten einen Einblick in ihr Leben gewinnen und einen launigen kurzweiligen Vormittag erleben. Am Ende wartete auch noch eine besondere Überraschung- KS Josef Luftensteiner, der von Anfang an hinter den Volksoperfreunden stand und den Verein seit Anbeginn nach Möglichkeiten unterstützt, bekam von Vizepräsident Gerhard Menhard die Urkunde über die Ehrenmitgliedschaft bei den Volksoperfreunden sowie eine gläserne Stele mit dem eingravierten VOF-Logo überreicht, worüber er sich sichtbar freudig überrascht und gerührt zeigte.

Verena C. Ramsel



Carmela Burana, Foto: Wiener Staatsballett/Ashley Taylor

## Vesna Orlic und das Wiener Staatsballett

„Man soll nie aufhören wie ein Kind zu denken“

Den Wunsch Tänzerin zu werden, hat sie schon immer gehabt - seit sie denken kann. Einen „Plan B“ hat sie nie gehabt. Der Glaube an sich und die Leidenschaft für das Tanzen führte sie schließlich auch zum Erfolg. Seit 1987 ist sie nun schon mit der Volksoper verbunden. Ihre Tanzausbildung ab-

solvierte Vesna Orlic in ihrer Heimatstadt Belgrad. Danach führte sie ihr künstlerischer Weg für zwei Jahre nach Sarajewo. Irgendwie wollte es aber das Schicksal, dass Wien ihr Lebensmittelpunkt werden sollte. Durch Zufall traf sie in Belgrad ihre spätere Mentorin Susanne Kirnbauer und die österrei-

chische „Ballett-Legende“ lud sie zum Vortanzen nach Wien ein. Bis 2008 war sie im Ballett der Wiener Staatsoper und Volksoper als Halbsolistin tätig. Fleiß, Erfahrung und pädagogisches Einfühlungsvermögen ebneten ihren weiteren Weg als Proben- und Trainingsleiterin, sowie schließlich ab



Foto: Elisabeth Bolius

2010 als Ballett-Meisterin und Stellvertreterin des Ballettdirektors Manuel Legris für künstlerische Belange in der Volksoper.

Als Choreografin jagte dann bald eine Erfolgsproduktion die andere: „Out of Tango“, „Tausendundeine Nacht“, „Tango Amor“. Für die jetzt schon legendäre Produktion „Carmina Burana“ erhielt sie schließlich den Österreichischen Musiktheaterpreis „Goldener Schikaneder“.

„Peter Pan“ war ihr letzter Geniestreich: „Peter Pan“ war eine große Herausforderung für mich. Der Stoff ist sehr inspirativ. Ich kannte die Typen im Ballett und hatte meine Vorstellungen, aber dann bekam ich Angst, weil die Musik fehlte. Unser Musik-Experte Gerald C. Stocker hat mir dann geholfen, die richtige Filmmusik zu finden. Es war ein Prozess, der über zwei Jahre dauerte“. Gemeinsam erarbeiteten sie ein umfangreiches Musikkonzept mit

Filmmusik der 30er bis 60er Jahre, vor allem basierend auf Erich Wolfgang Korngold und Max Steiner, den beiden österreichischen Komponisten, die zu Wegbegleitern des „Sound of Hollywood“ wurden. „Carmina Burana“ war ein Meilenstein der choreografischen Arbeit der charmanten Ballettmeisterin. Die Idee, den Chor und Solisten darin einzubinden ist bei Publikum, Presse und Ensemble gleichermaßen gut angekommen und viele Solisten wünschen sich, wieder Ähnliches in diese Richtung mit dem Ballett gemeinsam auf die Beine zu stellen.

Zur „Routine“ dürfe Tanzen nie werden. Als Tänzer müsse man „jedes Mal versuchen, wieder etwas mehr dazugeben und sich bemühen den Zauber auf die Bühne zu bringen“. Für den Beruf des Tänzers bzw. der Tänzerin sind eiserne Disziplin, Talent, Konzentrationsfähigkeit und gute körperliche Konstitution Voraussetzungen. Vor

allem aber eine große Leidenschaft, ein „Brennen“ für den Tanz. Vesnas 19-jähriger Sohn hat diese Laufbahn ergriffen und ist ebenso von der Magie der Bühne und des Tanzes ebenso „besessen“ wie die Frau Mama. Glaube an den Beruf und Opferbereitschaft gehören zum Beruf, hat man doch immer die Angst vor Verletzungsgefahr im Hinterkopf, ebenso wie das Leben nach der Karriere, die in der Regel so um die 40 endet. Krisen, Enttäuschungen und Schmerzen gehören zum Alltag eines Tänzers: „Man hat eigentlich immer Schmerzen“, so Vesna Orlic. „Der Leistungsdruck ist immer stärker geworden. Tanzen hat sich zum Hochleistungssport entwickelt. Es gibt mehr Konkurrenz als früher. Die Branche ist härter geworden“. Die in den Medien kolportierten Vorwürfe von Drill, Demütigung und Gewalt an der Ballettakademie habe sie noch nie erlebt. Man müsse im Umgang mit Kindern und Jugendlichen im harten Training sehr achtsam sein, viele sind sehr verletzlich und sensibel. Die Grenze zwischen Tadeln und persönlicher Beleidigung ist da oft sehr schmal.

Aberglaube und Hoppalás sind auch beim Ballett keine Seltenheit, erklärt die Ballettchefin lachend, den Aberglauben habe sie jedoch mittlerweile abgelegt. In ihrer Freizeit ist Vesna Orlic vor allem wiederum kreativ. So hat sie damit begonnen, eine Leidenschaft für das Zeichnen, die Malerei und Handarbeit allgemein zu entwickeln. Mit wem sie denn gerne zusammengearbeitet hätte? „Natürlich mit Rudolf Nurejew“, erklärt Orlic nach kurzem Nachdenken. Seine Magie und die Zusammenarbeit mit ihm müsse einfach fantastisch gewesen sein. Auch hätte sie gerne die alte russische Ballett-Tradition, die Entwicklung des klassischen Bolschoi- oder Kirow-Balletts miterlebt.

Wir kehren im Gespräch in die Gegenwart zurück: Das Ballett in Hamburg wird von den Arbeiten John Neumeiers geprägt, jenes in Stuttgart ist bis



Peter Pan, Foto: Wiener Staatsballett/Ashley Taylor

heute untrennbar mit dem Namen John Cranko verbunden und auch George Balanchine oder Maurice Béjart haben den von ihnen geleiteten Compagnien ihren unverwechselbaren Stempel aufgedrückt; in Wien fehlten immer diese prägenden Persönlichkeiten. Eröffnen wir ein neues Thema: Unsere Gesprächspartnerin sieht das differenziert. Beide Systeme hätten ihre Vor- und Nachteile. Eine so dominierende Person wie die genannten würde die Truppe in eine bestimmte Richtung führen. In Wien haben immer Choreographen unterschiedlicher Stilrichtungen gearbeitet. Den Tänzern werden dadurch auch mannigfaltige Aufgaben gestellt und Entwicklungsmöglichkeiten geboten.

Eine neue Herausforderung kommt auf Vesna Orlic ab der kommenden Saison zu, wenn Martin Schläpfer die Leitung des Wiener Staatsballettes übernimmt. Es ist bereits der siebente Leitungswechsel in ihrer Karriere! Einige Gespräche hat sie mit dem aktuellen Ballettdirektor und Chefchoreographen der Deutschen Oper am Rhein schon geführt. Sie hat schon eine Reihe von Ballettdirektoren erlebt, als Tänzerin ebenso wie als Proben- und Trainingsleiterin. „Jeder war

eine andere Persönlichkeit und hatte eigene Vorstellungen für die Compagnie“ erinnert sie sich im Gespräch mit den Volksopernfreunden. Mit Schläpfer erwartet sie sich eine interessante Zusammenarbeit. Nicht nur, weil sie eine grundsätzliche Optimistin und aus Prinzip nicht rückwärtsgewandt ist. „Er hat Erfahrung als Ballettdirektor und als Choreograph und hat sehr konkrete Vorstellungen für die Volksoper“. In die Planung der Ballettabende und Programme der kommenden Saison war der neue Leiter schon wesentlich eingebunden. Details darf Vesna Orlic noch nicht nennen; nur so viel - „es wird ein paar spannende Projekte geben“.

Für ihre Tätigkeit als Ballettmeisterin und damit in weiterer Folge für die Tänzerinnen und Tänzer hat sie indirektes Lob durch die Tatsache erhalten, dass die von der Presse durchaus kritisch kommentierten personellen Maßnahmen Schläpfers die Volksoper nur am Rande treffen. Was zweifellos nicht allein der Tatsache geschuldet ist, dass das Ballett hier auch stark in Opern und Musicals eingesetzt ist, was auch für die Qualität und Flexibilität des Ensembles spricht. Vesna Orlic hat daher auch nicht wirklich überlegt, den Führungswechsel mit einer persönlichen Neuorientierung zu verbinden.

Dass sie gleichsam Dienerin zweier Herren ist - der Ballettdirektor des Wiener Staatsballettes einerseits und der Volksoperndirektor andererseits - bereitet ihr keine Probleme. Sie versucht mit beiden gut auszukommen. Ihre grundsätzlich positive Lebenseinstellung ist da zweifellos hilfreich. Und auch die Aussicht, dass nach dem bevorstehenden Wechsel an der Spitze des Ballettes nur eine Saison später aller Voraussicht nach auch die Volksoper eine neue Leitung bekommen wird, bereitet ihr keine schlaflosen Nächte.

Ihre Wünsche an das Ballett in der Zukunft? „Ich wünsche mir vor allem

mehr Unterstützung vom Staat, auch in der medizinischen Betreuung und Begleitung der Tänzer und Tänzerinnen. Tänzerisch wünsche ich mir, dass sich das Ballett weiterentwickelt“. Ihr Rat an junge Kollegen? „Man darf den Glauben an sich selbst nie verlieren, ebenso wenig die Leidenschaft. Man soll nie aufhören wie ein Kind zu denken!“ Womit wir wiederum bei Peter Pan und dem Träumen wären...

Oliver Thomandl & Michael Koling

## Zur Person

Vesna Orlic wurde in Belgrad geboren. Ihre Ausbildung erfolgte in ihrer Heimatstadt an der Ballettschule Lujó Davico. Ihr erstes Engagement hatte sie am Nationaltheater Sarajewo. 1987 wurde sie an das Ballett der Volksoper engagiert und 1995 zur Halbsolistin ernannt. 2005-2008 war sie Halbsolistin des Balletts der Wiener Staatsoper und Volksoper. 2006 wurde sie Probenleiter-Assistentin, 2008 Proben- und Trainingsleiterin des Balletts der Wiener Staatsoper und Volksoper. Im Wiener Staatsballett ist sie seit 2010 Ballettmeisterin und Stellvertreterin des Ballettdirektors für künstlerische Belange in der Volksoper.

Als Choreographin debütierte sie in choreo.lab 06 mit Buenos Aires Hora Cero, für choreo.lab 08 kreierte sie Parfum und für choreo.lab 09 Broken Wings. 2013 wurde sie in Belgrad mit dem „VIP Poziva“-Preis als erfolgreichste serbische Künstlerin im Ausland ausgezeichnet und nahm beim 1. Österreichischen Musiktheaterpreis den „Goldenen Schikaneder“ für Carmina Burana entgegen. Peter Pan (2019) war nach der Erfolgsproduktion Carmina Burana (2012), Out of Tango und Tausendundeine Nacht (beide 2013) sowie Tango Amor (2014) die erste abendfüllende Kreation von Vesna Orlic für das Wiener Staatsballett an der Volksoper.



Karikatur anlässlich der Uraufführung 1885, Fotos: Archiv /

# Der Zigeunerbaron

## Persönliche Betrachtungen zur Premiere am 29. Februar 2020 an der Wiener Volksoper

Man schreibt Samstag, den 24. Oktober 1885, es ist der Vorabend des 60. Geburtstages von Johann Strauss, Sohn. Das kunstinteressierte Wiener Publikum erwartet an diesem Tag mit großer Spannung die Premiere der neuesten Strauss Operette „Der Zigeunerbaron“ im Theater an der Wien. Immerhin sind seit der letzten Strauss Premiere „Eine Nacht in Venedig“, die in Berlin einen Theaterskandal auslöste, zwei Jahre vergangen. Auch im Privatleben von Meister Strauss hat sich einiges getan. Er ließ sich von seiner zweiten Ehefrau Angelika Dittrich (Lili) scheiden, da diese es vorzog mit dem Theaterdirektor Franz Steiner gemeinsam durch das weitere Leben zu gehen. Jedoch kurze Zeit später verliebte sich

Johann Strauss Sohn unsterblich in Adele Deutsch, verw. Strauss. Für diese Frau gab er sogar seine österreichische Staatsbürgerschaft auf. Sie war es auch, die den Meister zur Komposition einer neuen Operette, zum „Zigeunerbaron“, anregte. Zwei Jahre benötigte der damals schon weltberühmte Komponist, den „Zigeunerbaron“ in Noten zu fassen. Ein Artikel aus „Die Presse“ vom Sonntag, dem 25. Oktober 1885, zeigt uns, wie groß das Interesse an dieser Premiere gewesen ist.

„Es gibt Leute, die erfahrungsgemäß bei solchen Anlässen Billette haben und solche, die keine haben.

Die harmlose, dem Anscheine nach mehr der gesellschaftlichen Neugier entspringende Frage: „Haben Sie

schon ein Billet zur Premiere?“ ist von gar schwerwiegender Bedeutung und die Art ihrer Beantwortung eröffnet eine weitgedehnte Perspektive auf die soziale Stellung, den Einfluss, den pekuniären Opfermut, die gesellschaftliche Gewandtheit oder die großstädtische Schlaueit Desjenigen, gegen den man die versteckte Spitze dieser heimtückischen Redensart der Theater-Assisen richtet. Die Wunden, welche die Schlacht um das Billet zur Strauß'schen Premiere „Der Zigeunerbaron“ geschlagen hat, waren schwerer als gewöhnlich und manche hoffnungsvolle Banknote höheren Grades wurde jählings dahingerafft, manche blühende, ehemals von finanzieller Gesundheit strotzende Briefftasche ward von den Strapazen welk und dünn, krank und siech.“ (Zitat Ende).

„Der Zigeunerbaron“ ist eine Operette in drei Akten. Das Libretto stammt von Ignaz Schnitzer und basiert auf der Novelle „Saffi“ von Mór Jókai. Das Theater an der Wien stand zur Zeit der Uraufführung des „Zigeunerbaron“ unter der künstlerischen Leitung von Camillo Walzel. Seine Mitdirektoren waren Alexandrine von Schönerer und Franz von Jauner. Walzel schuf auch als Librettist großartiges. Allein für Johann Strauss Sohn verfasste er gemeinsam mit Richard Genée die Texte zu „Cagliostro in Wien“, „Der lustige Krieg“ und „Eine Nacht in Venedig“. Für die Premiere bot die Direktion für die Besetzung der einzelnen Rollen das Beste vom Besten auf. Graf Peter Homonay - Josef Josephi, Conte Carnero - Carl Adolf Friese, Sándor Barinkay - Karl Streitmann, Kálmán Zsupán - Alexander Girardi, Arsenia - Frau Reisser, Czipra - Frau Hartmann, Saffi - Ottilie Collin. Auf dem Originaltheaterzettel sind noch weitere 30 Mitwirkende namentlich genannt sowie der Chor und die Komparserie (Schiffsknechte, Zigeuner, Zigeunerinnen und Zigeunerkinde, Trabanten, Grenadiere, Tambours, Husaren, Marketenderinnen, Pagen, Hofherren, Hofdamen, Ratsherren, Volk etc.). Ein



ters Großkopf hatte respektables Niveau. Zsupan war ein Gast, Herr Josef Josephi, ein gemütlicher Komiker, der nichts übertrieb und ein wenig zu manierlich war, um glaubwürdig zu sein. Die Leistungen der Damen Orsbach, Drill-Orridge und Kellersperg sowie der Herren Adler, Mainau, Günther, Makowsky und Forners waren entsprechend. Fräulein Jeritzka als Saffi trat aus dem Rahmen des Ensembles, mit ihrer reinen, leichtgeführten Stimme blendend und verblüffend. Die Chöre waren kräftig und nur allzu lebendig. Die angekündigte „komische Oper“ wurde unter fröhlichem Lachen als echte Operette von Johann Strauß erkannt und vom Publikum freudig begrüßt. (Zitat Ende).

Nach 10 Jahren kam es abermals in der Volksoper (der Zusatz Kaiser Jubiläums Stadttheater wurde bereits entfernt) zu einer neuerlichen Premiere der komischen Oper „Der Zigeunerbaron“. Das Haus stand damals unter der Führung von Felix Weingartner. In Szene gesetzt wurde das Werk von Herrn Lustig-Prean, der später ebenfalls als Direktor die Volksoper leitete. Dirigent dieser Aufführung war Herr Dr. Ludwig Kaiser. Als Kritik sehen wir uns die Arbeiter Zeitung vom 20. September 1920 an:

„Volksoper. Johann Strauß's Operette „Der Zigeunerbaron“ gelangte in guter Neueinstudierung wieder zur Aufführung - gute, wertvolle Operetten mögen immerhin auch an Opernbühnen gespielt werden und man braucht sie deshalb gar nicht in „komische Oper“ umzutaufen. Die Palme winkt übrigens allen Komponisten der leichten Muse. Kapellmeister Kaiser, der musikalische Leiter der Vorstellung, betonte mit Nachdruck das Opernhafte des Stückes durch die Verlegung des Schwergewichtes auf die gesangliche Seite. Und gesungen wurde im Allgemeinen sehr schön, selbst die Partie des Zsupan brachte Herr Frischler zum Erklingen. Frau Ferenczy, eine prächtige Saffi, möge sich nur das Ziehen und Forcieren abgewöhnen, Fräulein Her-

stein ihre Rolle mutiger angehen. Von den übrigen Darstellern, die sich im Spiel samt und sonders an bewährte Operettenvorbilder anlehnten, verdient der stimmlich vorzügliche Barinkay des Herrn Pacher besonderes Lob; die Leistungen der Damen Salinger, Attler, der Herren Brand und Markowsky Anerkennung. Ein paar nicht mehr zeitgemäße Längen im ersten Akt könnten wegfallen. Die Regie gab eine Reihe hübscher gut wirkender Bühnenbilder und eine vielbejubelte Balletteinlage. Die Aufnahme des Stückes war überaus herzlich“. (Zitat Ende).

Weitere Neuinszenierungen von „Der Zigeunerbaron“ an der Volksoper fanden am 14. Dezember 1934 - Regie: Karl Lustig-Prean, Dirigent: Walter Herbert und am 14. März 1948 Regie: Hubert Marischka, Dirigent: Anton Paulik statt.

Für 24. Mai 1965 wurde an der Volksoper die 5. Premiere vom „Zigeunerbaron“ angekündigt. Unter der Regie von Adolf Rott und dem Dirigat von Robert Stolz wurden die besten Sänger und Darsteller aufgeboten. Die Besetzungsliste ist ein „who is who“ in der Operettenszene. Es seien nur Eberhard Waechter, Ferry Gruber, Rudolf Schock, Walter Slezak, Renate Holm, Hilde Konetzni, Adolf Dallapozza, Hilde Rössel-Majdan und Elisabeth Hazy genannt. Diese Premiere habe ich selbst miterlebt. Mir ist unter anderem das ewig lange Warten in Erinnerung. Man musste sich sehr lange vorher auf der Straße anstellen um an vorderster Stelle dabei zu sein, bis das Theater geöffnet wurde. Dann musste man im Theater ewig warten bis die Kasse geöffnet wurde. Endlich hatte man Karten und Stehplatz. Nach der Vorstellung musste man wieder extrem lange warten, bis die Künstler zum Bühnentür kamen und Autogramme gaben. Die Fuchsthallergasse war sogar vom Gürtel bis zur Lustkandlgasse polizeilich gesperrt, da wirkliche Menschenmassen den Bühneneingang belagerten um ein Autogramm zu erhaschen. Um 09:00 Uhr vormittags begann das An-

stellen, um 22:45 Uhr war die Vorstellung zu Ende und nach 16 Stunden, um 01:00 kam ich wieder nach Hause. Die Inszenierung und das Bühnenbild haben mir damals nicht sehr gefallen. Begeistert war ich von den Mitwirkenden, dem Orchester und dem Dirigenten. Weniger begeistert hatte mich damals Rudolf Schock, der stimmlich sehr angeschlagen wirkte. Auch seine schauspielerische Leistung glich eher einem schwerarbeitenden Straßenarbeiter als einem jungen Gutsbesitzer.

Dreimal noch wurde „Der Zigeunerbaron“ in weiterer Folge an der Volksoper neu inszeniert:

16. Oktober 1977 – Regie: Marecek, Dirigent: Malek,

07. Februar 1989 – Regie: Herzl, Dirigent: Bibl,

04. April 1998 - Regie: Alden, Dirigent: Fisch.

„Der Zigeunerbaron ist trotz all seiner humoristischen Details und der darin zeitweilig auftauchenden heiteren Elemente nicht ganz das, was man bisher unter einer „Operette“ verstanden hat. Das Talent Johann Strauß' scheint in dieser neuen Arbeit an einem wichtigen Wendepunkt angelangt zu sein: an der Kreuzungsstelle zwischen der Oper und der Operette. Der Meister hat sich durch den ungestümen Übermut der „Fledermaus“, durch die Schalkhaftigkeit des „Spitzentuches der Königin“ und der nachfolgenden Werke zu den künstlerisch reineren Formen der, man möchte fast sagen, seriösen Operette hindurch gerungen, von welcher aus nur ein kurzer Schritt zur Oper zu machen übrig bleibt“. (Zitat aus Die Presse 25. Oktober 1885, Theater- und Kunstnachrichten.)

Man schreibt Samstag den 29. Februar 2020. Das kunstinteressierte Wiener Publikum erwartet an diesem Tag mit großer Spannung die Premiere der vor 135 Jahren erstmals aufgeführten Strauss Operette „Der Zigeunerbaron“ an der Wiener Volksoper.

Gerhard R. Menhard.



Fotos: Archiv

## Zum 80. Geburtstag

Zwei Ehrenmitglieder der Wiener Volksoper feierten ihren 80. Geburtstag. Am 26. August Dagmar Koller und am 24. Oktober KS Mirjana Irosch

### Dagmar Koller

Die in Klagenfurt zur Welt gekommene Dagmar Koller wollte schon seit frühester Kindheit zum Theater, zum Ballett. Mit sechs Jahren kam sie in die Ballettschule. Mit dreizehn Jahren übersiedelte sie nach Wien, wo sie in einem Lehrlingsheim in Simmering untergebracht wurde und inskribierte an der Akademie für Musik und Darstellende Kunst. Es war für sie eine sehr schwere Zeit so ganz allein in Wien. Von den Studienkollegen wurde sie wegen der zu großen Nase gehänselt und von den Lehrern für ihre zu dicken Schenkel. Je mehr Schmach sie erfahren musste,

umso härter arbeitete sie an sich unter der Devise - „jetzt erst recht“.

1955 wurde Dagmar Koller als Gruppentänzerin an die Volksoper engagiert. „Sie ist der erste, der letzte und der einzige Musicalstar, den Österreich je hervorgebracht hat“, sagte Opernführer Marcel Prawy, in dessen erster Wiener Produktion auch die junge Koller tanzte: 1956 in „Kiss me, Kate“. Von Juli bis November 1964 bereiste sie mit einer Tournee von „Wiener Blut“ die USA und Kanada. Ehe sie 1966 an das Berliner Theater des Westens engagiert wurde, gelang ihr 1964 in Hamburg der Durchbruch als chinesische Prinzessin Mi in Franz Lehárs

„Land des Lächelns“.

Die deutschsprachige Erstaufführung von „Der Mann von La Mancha“ fand am 4. Jänner 1968 im Theater an der Wien mit Josef Meinrad in der Titelrolle und Blanche Aubry als Aldonza statt. Dagmar Koller übernahm in der Folge die Partie der Aldonza. Es folgten „Sweet Charity“, „Sorbas“ und ihre Paraderolle der Eliza in „My Fair Lady“, die sie 1971 erstmals in Köln verkörperte.

1973 holte sie ihr Mentor Marcel Prawy für „Carousel“ wieder nach Wien an die Volksoper zurück. Von dieser verabschiedete sie sich 1999 mit ihrem ersten Soloprogramm „Lieder meines

Lebens“, stand allerdings nach einem Jahr Pause in der Wiederaufnahme von „Der Mann von La Mancha“ erneut auf der Bühne.

1978 war ein wichtiges Jahr für Dagmar Koller. Sie heiratete im Juli 1978 standesamtlich ihren Helmut Zilk. Die kirchliche Trauung wurde zwölf Jahre später klammheimlich in Wien vollzogen.

1979 produzierte das Fernsehen der DDR mit ihr „Komm in den Park von Sanssouci - Dagmar Koller singt Robert Stolz“, diese Produktion wurde in über 80 Länder verkauft.

Sie nahm auch zahlreiche Schallplatten auf. Außerdem drehte die Allrounderin viele Spiel- und Operettenfilme (z.B. „Ringstraßenpalais“, „Das Lächeln einer Sommernacht“) und wirkte in vielen Fernsehshows mit – darunter „Musik mein Leben“ und die Interviewserie „Hallo, wie geht's?“.

Am 1. September 2019 würdigte die Volksoper Dagmar Koller mit einer „Hommage an Dagmar Koller“. Im ausverkauften Haus erinnerte sich die Jubilarin in einem Gespräch mit Christoph Wagner-Trenkwitz an ihre künstlerischen Momente in der Volksoper. Ihr zu Ehren sangen Juliette Khalil, Lisa Habermann, Jeffrey Treganza, Axel Herrig und Robert Meyer Lieder aus Musicals, in denen Dagmar Koller gespielt hatte. Außerdem erzählte KS Josef Luftensteiner sehr humorvoll über deren gemeinsame Arbeit in dem Musical „Der Mann von La Mancha“.

In einem Artikel schrieb „Die Presse“ anlässlich des 80. Geburtstages von Dagmar Koller: „Dass es in diesem Land jemanden gibt, der nicht wissen sollte, wer Dagmar Koller ist, darf man getrost ausschließen.“

### KS Mirjana Irosch

Am 24. Oktober 2019 jährt sich zum 80. Mal der Geburtstag von KS Mirjana Irosch.

Mirjana Irosch erblickte in Zagreb (Königreich Jugoslawien) das Licht der Welt. In der Zeit des Königreichs Jugoslawien war Zagreb das ökonomische und kulturelle Zentrum und die zweitgrößte Stadt des Landes. Hier studierte Mirjana Irosch am Konservatorium. Mit 23 Jahren erhielt sie ihr erstes Engagement in Linz. Sie debütierte als Mezzosopranistin in der Rolle der Mercedes in „Carmen“. Weitere Verpflichtungen führten sie ans Theater in Ulm und an das Stadttheater Bern.

1967 wurde Irosch von Direktor Albert Moser an die Wiener Volksoper engagiert, wo sie im Oktober 1967 als Judith in Bartóks einaktiger Oper „Herzog Blaubarts Burg“ debütierte. Ihre erste Premierinnenrolle an der Wiener Volksoper war im Dezember 1967, damals noch als Mezzosopran, die Ilka in „Háry János“. 1968 übernahm sie an der Volksoper, in deutscher Sprache, die Angelina in „La Cenerentola“, an der Seite ihres späteren Ehemanns Harald Serafin, mit dem sie 11 Jahre verheiratet gewesen ist. Aus dieser Ehe stammt Ihre Tochter Martina Serafin, die ebenfalls als Sopranistin große Erfolge auf den Opernbühnen der Welt feiert.

In den 1970er Jahren wurde Mirjana Irosch zur gefeierten Operetten-Diva an der Wiener Volksoper. In über 50 Rollen stand KS Irosch ca. 1.500-mal auf der Bühne der Volksoper. Unvergessen ihre Darstellung als Rosalinde in der „Fledermaus“ oder als Hanna Glawari in der „Lustigen Witwe“. In diesen beiden Partien gastierte Mirjana Irosch 1982 mit dem Ensemble der Wiener Volksoper in Japan. Aber auch in der Oper feierte Irosch große Erfolge. Ihre Musette in der Harry Kupfer Inszenierung der „La Bohème“ schrieb Theatergeschichte. Die Premiere fand am 8. Juni 1984 statt. Nach der überaus erfolgreichen Vorstellung ging es zur Premierenfeier ins legendäre Restaurant „Falstaff“ gegenüber der Volksoper. Ich kann mich noch sehr gut an eine absolut gelöste und erleichterte „Miri“ Irosch erinnern, als sie mit ihrer 13-jährigen Tochter Martina das Lokal betrat und sie mit tosendem Beifall empfangen wurde.

Irosch gastierte u. a. an der Wiener Staatsoper als Rosalinde, am Opernhaus Graz, an der Oper Frankfurt, am Opernhaus Zürich, am Theater Basel und am Théâtre de la Monnaie in Brüssel. Im Sommer 1980 sang sie im Theater an der Wien eine „konkurrenzlose“ Hanna Glawari in der Lehár-Operette „Die lustige Witwe“.

Etlche Plattenaufnahmen und viele Fernsehauftritte machten Mirjana Irosch auch außerhalb von Österreich sehr bekannt. Bei mehreren Konzertreisen nach Belgien hatte ich das Vergnügen „Miri“ Irosch „hautnah“ zu erleben. Gemeinsam mit Peter Minich sang sie 1980 / 81 und 1987 im Koningin Elisabethzaal in Antwerpen ein Konzert unter dem Titel „Grüße aus Wien“. Als Dirigent war Franz Bauer-Theussl mit von der Partie. Es war eine sehr schöne, recht unterhaltsame, humorvolle Zeit, die wir in Belgien erleben durften. Ende der 1990er Jahre vollzog sie den Fachwechsel zurück ins Mezzo-Fach und schließlich übernahm sie erfolgreich komische Partien des Charakterfachs bei den Seefestspielen in Mörbisch und im Haus am Währinger Gürtel.

Ab 2002 stand Mirjana Irosch u. a. als Peronella in „Boccaccio“, als Gräfin Palmatica in „Der Bettelstudent“ und als Schwester Bertha in „The Sound of Music“ auf der Bühne der Wiener Volksoper.

KS Mirjana Irosch ist seit 52 Jahren an der Volksoper tätig, sie wurde 1981 zur Österreichischen Kammersängerin ernannt und ist seit 1992 Ehrenmitglied des Hauses.

Beiden Künstlerinnen möchten wir anlässlich des 80. Geburtstages die allerherzlichsten Glückwünsche aussprechen. Für die weitere Zukunft noch viel Erfolg, Gesundheit und Lebensfreude. Diese Wünsche verbinden wir mit einem aufrichtigen Danke für die vielen wunderbaren Stunden, die sie uns beschert haben.

Gerhard R. Menhard



Fotos: Archiv

## Beckmesser und Knusperhexe

Vor 25 Jahren starb Karl Dönch

Wenn traditionell rund um Weihnachten und dem Jahreswechsel „Hänsel und Gretel“ am Spielplan der Volksoper steht, erfreuen sich die zahlreich gekommenen Kinder Jahr für Jahr an den realistischen Bildern auf der Bühne und der zum Mitsingen lockenden Musik. Und wie ihre begleitenden Eltern, die wiederum mit ihren Eltern diese Oper schon im Kindesalter erlebt haben, zittern sie um das Geschwisterpaar, staunen über die durch den Zuschauerraum fliegende Hexe und freuen sich über das gute Ende. Weit über 200 Aufführungen hat diese Inszenierung seit ihrer Premiere vor 35 Jahren erlebt, Karl Dönch als Regisseur und nicht nur damalige Knusperhexe ist uns älteren Besuchern aber bis heute unvergessen geblieben. Vor 25 Jahren ist Kammersänger Professor Hofrat Karl Dönch, der bisher längstamtierende Volksoperndirektor (erst Robert Meyer wird, wenn er aus seiner Funktion ausscheiden wird, länger in Amt und Würden gewesen sein) verstorben.

Geboren wurde der Sänger, Schauspieler, Regisseur und Operndirektor am 8. Jänner 1915 in Hagen in Westfalen und debütierte nach einem Studium am Dresdner Konservatorium bereits 1936 als Dr. Bartolo in Rossinis „Barbier von Sevilla“, eine Rolle, die er später oftmals auch in Wien - an der Staatsoper wie in der Volksoper - verkörpern sollte. Und bereits ein Jahr nach seinem Debut auf den Brettern, die angeblich die Welt bedeuten, war er in jener Rolle zu hören, mit der er wie kaum ein anderer Kollege identifiziert und mit der er weltberühmt wurde - der Beckmesser in „Die Meistersinger von Nürnberg“ von Richard Wagner. Bei den Bregenzer Festspielen wirkte er ebenso mit wie bei den Salzburger Festspielen oder in Mörbisch, jahrzehntelang gehörte er dem Ensemble der Wiener Staatsoper an und sang durch mehrere Saisonen hindurch an der Met.

Aber weniger dem Sänger als vor allem dem Volksoperndirektor Karl Dönch solle diese Erinnerung gewidmet sein.

An der Volksoper war der spätere Direktor schon aktiv, als das Haus in der Nachkriegszeit eines der beiden Ausweichquartiere der Staatsoper gewesen ist. Im Archiv der Staatsoper ist der 16. März 1948 als sein erster Auftritt im Haus am Gürtel verzeichnet - der Conte Carnero im „Zigeunerbaron“ (der Besetzungszettel dieser Aufführung nennt unter anderem auch Esther Réthy, Rosette Anday oder Alfred Jerger). Diesem Hausdebüt sollten zahlreiche weitere Auftritte und Rollen folgen, die den gebürtigen Deutschen neben Opernrollen auch als perfekten Sänger in wienerischen Operetten zeigten und die ihn durch lange Jahre begleiten sollten. Auch die erste Knusperhexe auf dieser Bühne fällt in das Jahr 1948.

### Direktor 1973 bis 1987

Als Nachfolger von Albert Moser sollte Karl Dönch zunächst lediglich Vize-Direktor der Volksoper werden, stand doch 1973 wieder einmal eine Fusionierung von Staatsoper und Volksoper zur Diskussion. Aber stillschweigend ließ Robert Jungbluth, der als damals für die Bundestheater zuständige Minister für die Zusammenlegung war, diese Lösung wieder einschlafen. Dem im Einvernehmen mit der Belegschaft für die Übergangszeit als „stellvertretender Direktor“ bestellten Sänger wurde per Dienstanweisung die alleinige Verantwortung für Programm, Premieren und Engagements übertragen. Die Direktionszeit von Karl Dönch dauerte schließlich von 1973 bis 1987, also 13 Saisonen.

Für „sein Haus“ hatte der neue Direktor sehr konkrete Vorstellungen im Hinblick auf das Repertoire und die Positionierung des Hauses - Pflege der Operette, schwerpunktmäßig Volks- und Spieloper bzw. vom Komponis-

ten für kleinere Häuser komponierte Opern, Abwendung vom Musical (eine Entscheidung, die Marcel Prawy als persönlich gegen ihn gerichtet betrachtete), aber auch zeitgenössische Werke. Unverzichtbar war für ihn, dass grundsätzlich in deutscher Sprache gesungen wurde. Einen weiteren Aspekt beschreibt Angelika Kozak in ihrer Diplomarbeit: „Gleich zu Beginn seiner Amtszeit kündigte Dönch an, das Repertoire drastisch auf 35 Werke zu reduzieren. Ein großer Teil wurde gleich 1973 entfernt, die verbleibenden Werke versprach Dönch rundum zu erneuern und somit qualitativ auf dem Höchststand zu halten. In Dönchs Amtszeit fiel auch die Einführung des so genannten Blocksystems, bei dem in bestimmten Zeiträumen nur eine begrenzte Zahl von Werken zur Aufführung kommt“.

Diese auf den ersten Blick kulturpolitisch wenig visionär wirkende Philosophie hinderte Dönch aber in keiner Weise, die Volksoper auch deutlich jenseits von Ring und Gürtel zu präsentieren. Gastspiele führten nach Japan, die Vereinigten Staaten und nach Moskau, aber auch in die Bundesländer. Für Neuinszenierungen konnte er unter anderem Harry Kupfer und Johannes Schaaf gewinnen. Und auch bei der Gestaltung des Spielplanes blickte er über den legendären Tellerand. Marcel Rubins „Kleider machen Leute“ gelangte hier ebenso zur Uraufführung wie Alfons Wolperts „Der eingebildete Kranke“, Georg Friedrich Händels „Giustino“ kam zu seiner österreichischen Erstaufführung (und das Publikum erlebte in der Volksoper mit Jochen Kowalski erstmals einen Countertenor), ein revueartiges Pasticcio würdigte die britischen Operettenkönige William Gilbert und Arthur Sullivan. Das sind nur einige wenige Beispiele; ein Mehr würde den Rahmen sprengen. Mit dem Antritt seiner Funktion als Direktor hatte Karl Dönch seine internationale Karriere



beendet, der Volksoper blieb er aber als Sänger weiterhin erhalten und ab und zu führte er auch Regie. Seine Inszenierung von „Hänsel und Gretel“, Premiere war am 1. Dezember 1985, steht bis heute am Spielplan.

Als sich am 13. Dezember 1986 der Vorhang zur Premiere von „Fra Diavolo“ hob, standen der aktuelle und der designierte Direktor gemeinsam auf der Bühne - Karl Dönch als Giacomo und Eberhard Waechter als Beppo.

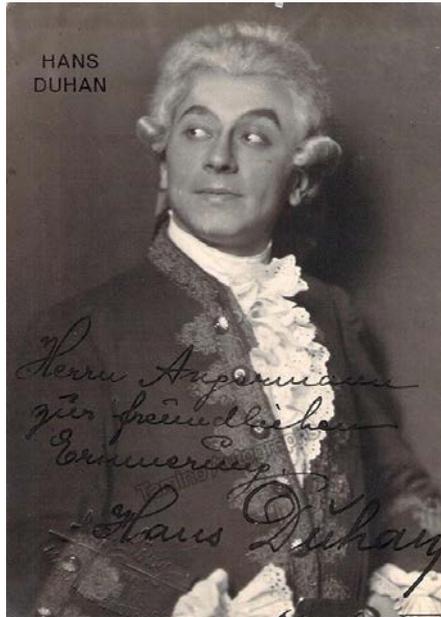
Die künstlerischen Erfolge von Karl Dönch wurden durch zahlreiche Auszeichnungen auch von offizieller Seite gewürdigt - schon 1955 erhielt er den Titel Kammersänger, zum Professor wurde er 1973 und zum Hofrat 1977 ernannt, eine Reihe von Orden wurden ihm von der Stadt Wien wie von der Republik Österreich verliehen, er ist Ehrenmitglied der Staatsoper (seit 1975) und der Volksoper (1984).

Karl Dönch starb am 16. September 1994. Begraben ist er in einem Ehrengrab am Wiener Zentralfriedhof.

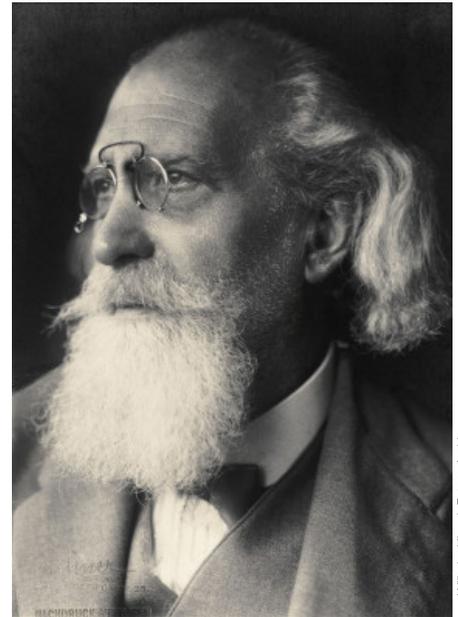
Michael Koling



Karl Terkal, Foto: Archiv



Hans Duhan, Foto: Archiv



Wilhelm Kienzl, Foto: Archiv

## Sternensplitter von heute, gestern und vorgestern ...

Eine Kolumne, in der Erinnerungen, Anekdoten und Interessantes nicht nur aus unserem geliebten Haus zu lesen ist.

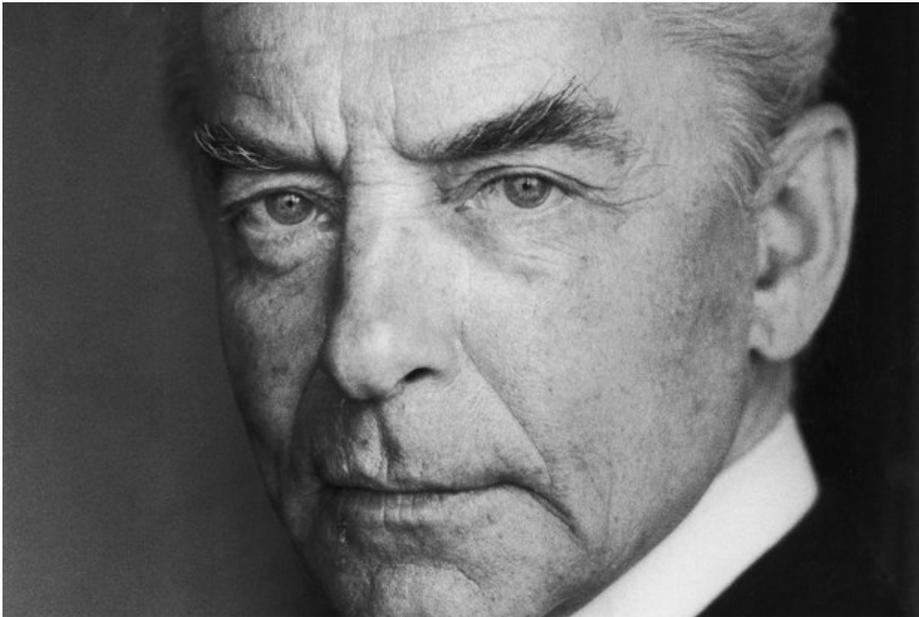
Heute möchte ich zu Beginn an einen Publikumsliebbling unserer Volksoper erinnern:

Am 12. August dieses Jahres hätte Karl Terkal seinen 100. Geburtstag gefeiert, ein Anlass, ihn nicht ganz in Vergessenheit geraten zu lassen. Wie viele Sänger seiner Zeit hatte auch Terkal zunächst einen bürgerlichen Beruf ausgeübt, in seinem Falle war es der Beruf des Tischlers, beziehungsweise Kunsttischlers.

An deutschsingenden Tenorstimmen interessierte Leute hatten in den 1950er Jahren die Namen Peter Anders und Rudolf Schock im Kopf, aber auch die Österreicher Karl Friedrich und Karl Terkal. Gemeinsam war allen, dass diese Sänger neben der Oper auch die damals noch recht beliebte Operette bedienten.

Noch im Kindesalter versuchte er sein Glück als Straßensänger, dann kam die Handwerker Ausbildung und bald folgte

auch schon die soldatische Ausbildung, die zur Folge hatte, dass er in Griechenland verwundet wurde; auch den Status eines Kriegsgefangenen konnte er seiner Biografie noch hinzufügen. Schließlich wurde er Haustischler in der Wiener Musikakademie (heute Musikuniversität) und war damit seinem Ziel eventuell professionell zu singen schon etwas näher gekommen, denn beim Aufbau der Kulissen konnte er hören, auf welchem Niveau man sin-



Herbert von Karajan, Fotos: Archiv

gen können muss. Aber er bemerkte auch, dass, wenn er sich verglich, weit weniger Begabte ihre ersten Bühnenschritte unternahmen.

Der Sängernachwuchs wurde dort von Kammersänger Hans Duhan unterrichtet und Theaterschreiner Terkal hatte die Chuzpe diesen darauf anzusprechen, dass das zu Gehör gebrachte einige Mängel aufweist. Von Duhan wurde er umgehend zum Vorsingen aufgefordert; woraus sich ergab, dass er vom Tischler zum Gesangsleven avancierte.

Wie einige vor ihm auch, holte er sich an der Grazer Oper Bühnenerfahrung und erarbeitete sich ein vielfältiges Repertoire. Schon 1951 erschien er dann an der Wiener Staatsoper wo er den Don Ottavio in »Don Giovanni« und den Kalaf in »Turandot« sang, was ja keine Nebenrollen sind. Der plötzliche Tod von Clemens Krauss, der ihn förderte, bedeutete für Karl Terkal eine Zäsur.

Herbert von Karajan tauchte an der Wiener Staatsoper auf und verrückte einige bisher geltende Maßstäbe - er brachte den Duft der großen weiten Welt an das Haus. Etwa Mitte der 1960er Jahre wurde an der Wiener Staatsoper obligatorisch, dass in Ori-

nalsprache gesungen wurde, und diese Umstellung war Terkals Sache nicht.

In der Folgezeit war er vor allem in Comprimario-Partien zu hören, übrigens auch in Bayreuth.

Besonderen Erfolg hatte er als Operetten-Bonvivant, wo er sich wohlfühlte; an der Volksoper war er ein erstrangiger Publikumsliebling, aber er sang auch noch mit 72 an der Staatsoper den Wirt im »Rosenkavalier«. Als er anlässlich seines 70. Geburtstages ein Interview gab, sagte er:

»Ich habe das hohe C noch, nur brauche ich es nicht mehr!« Auch Jahre später soll diese Stimme noch völlig intakt gewesen sein.

Wir werden ihn für immer in Erinnerung behalten.

Professor und Kammersänger Hans Duhan war, wie wir heute zu sagen pflegen, ein Multitalent. Er war nicht nur ein beispielgebender Sänger und Darsteller, sondern auch Komponist. So schrieb er das Singspiel »Mozart«, (zwei Akte und ein Nachspiel) das an der Volksoper am 2. Juni 1923 seine Uraufführung erlebte. Übrigens ein einmaliges Beispiel dafür, wie sich ein Sänger seine Partie selbst komponierte. Ich fand noch eine weitere Rarität, die an der Volksoper das Licht der Bühne

erblickte: Wilhelm Kienzl schrieb seine Oper »Das Testament«, die am 6. Dezember 1916 ihre Uraufführung hatte. Worum geht es im »Testament«? Im Mittelpunkt der Handlung (nach einer Vorlage von Peter Rosegger) steht der angesehenen, betagte Wirt und Bürgermeister des Ortes, Stefan Holzer. Seine Beliebtheit verdankt der ledig Gebliebene der Tatsache, dass er sein Vermögen seinen Freunden versprochen hat. Um ihm die Scheinheiligkeit der Bevölkerung vor Augen zu führen, überreden ihn zwei Schlitzohren zu einer Wette: Er soll alle enterben, zum Schein Selbstmord begehen, um dann die Reaktionen seiner Zeitgenossen auf die Testamentsöffnung von einem Versteck aus mitzuverfolgen. Kienzls »Testament« ähnelt von der Handlung her also frappant Puccinis »Gianni Schicchi«. Eine Tatsache, die auch den Komponisten selbst sehr irritierte, um nicht zu sagen ärgerte.

Die Oper wurde in Wien zuletzt 1927 gegeben, und erst wieder 2007 anlässlich des 150. Geburtstages des Komponisten am Landestheater Linz aufgeführt.

Zum Abschluss noch etwas Humorvolles, das aber keine Erfindung sein soll:

Eine Operndiva, die dafür bekannt war, dass sie ihre Kollegen gern »an die Wand« spielte, wollte einen Kollegen für eine Tournee gewinnen. Man werde ein richtiges Ensemble bilden, versicherte sie ihm, in der jedes Mitglied heute eine große Partie und morgen eine Kleinpartie übernehmen solle. »Ich selbst singe an einem Abend die Lady Macbeth und bei der nächsten Vorstellung trage ich nur ein Silbertablett.«

Der Sänger hörte sich das skeptisch an und meinte: »Das Tablett kenne ich schon. Da liegt dann bestimmt der Kopf des Jochanaan drauf.«

Erich Ruthner



Foto: Oliver Thomandl

## Sir Falstaff unterwegs:

### Diesmal „Atlantis Fisch“ am Kutschkermarkt - ein sagenhaftes Fisch-Abenteuer

Atlantis, der ewige Mythos der sagenhaften, tragisch untergegangenen Hochkultur, fasziniert seit Jahrhunderten die Menschen wie kaum ein anderer. Fast überall wurde bereits nach Relikten des von Platon beschriebenen Inselreichs gefahndet: ob im Bermuda-Dreieck, im Schwarzen Meer oder im tibetischen Hochland. Doch ob Atlantis jemals existierte, ist mehr als ungewiss.

Gewiss ist jedoch die Existenz eines sagenhaften Fisch-Lokals mit dazugehörigem Markt-Stand am beliebten Kutschkermarkt namens „Atlantis“ in Währing – nur einen Steinwurf von der Volksoper entfernt. Durch einen Tipp ließen wir uns auf dieses (Fisch-)Abenteuer ein und wurden dafür auch reichlich belohnt. Das Ecklokal im Schatten der Gertrudkirche gibt es schon vier Jahre, erst heuer im Septem-

ber wurden die Umbauarbeiten fertig. An der Stelle des heutigen eleganten Restaurants befand sich jahrelang ein Café. Den gegenüberliegenden Fisch-Stand mit Imbiss gibt es seit viereinhalb Jahren, erzählt mir Service-Chef Nico, der gemeinsam mit seinen Brüdern Omer und Adem die Geschicke dieser wunderbaren kulinarischen Insel leitet. Nach nur drei Monaten Umbauarbeiten entstand ein elegantes Wohlfühl-Ambiente mit vielen runden Spiegeln, modernem behaglichen Interieur und einer schicken kleinen Bar. Die stets frische Ware beziehen Omer und Adem aus dem kroatischen Zadar, aber auch aus Holland, Frankreich und Norwegen. Seit über 30 Jahren ist der charmante Service-Chef Nico, der auch selbst natürlich manchmal in der Küche steht, nun schon in Wien. Die Adressen seines Wirkens können sich sehen lassen: vom AnDo in Ottakring, über das Casino Baden, bis zum Plachutta und dem Hilton reichen die beruflichen Stationen. Rund sechs Personen insgesamt – drei Köche und drei Service-Kräfte - kümmern sich abwechselnd um das Wohl der Gäste. Küche gibt es außer an Sonn- und Feiertagen durchgängig bis 22:00 Uhr. Also ideal für ein spätes Mittagessen oder einen Imbiss mit einem guten Gläschen Wein vor einem Volksopern-Besuch. Rund 26 Gäste finden im gemütlichen Restaurant Platz, draußen vis à vis befindet sich ein kuschelig netter beheizbarer Imbiss-Anbau, der acht Personen Platz für die kulinarischen Genüsse gibt. Bis zu 70 Personen können in der schönen Jahreszeit im Freien den Köstlichkeiten aus dem Reiche Neptuns huldigen. Bei unserem ersten Besuch delectierten wir uns an herrlichen Vorspeisen wie Gebratenen Jakobsmuscheln mit Avocado-creme und wunderbar pikanten Chili-Garnelen mit einer fantastisch würzigen, aber nicht zu scharfen Sauce, Thunfischsteak mit Trüffel-Püree und der Atlantis-Grillteller mit Wolfbarsch, Lachs und Zander mit Mangold waren von herausragender Qualität und geschmacklich auf dem Punkt.



Foto: Oliver Thomandl



Foto: Restaurant Atlantis Fisch

Ein himmlisches Tiramisu wie es in Italien nicht besser sein könnte, sowie ein göttliches Mandel-Parfait rundeten den „kleinen Imbiss“ ab. Als Begleitung wählten wir einen Zweigelt Rosé „La Belle Montagne“ vom Bründlmayer sowie einen Sauvignon Blanc vom Weingut Strauss aus der Steiermark. Die Weinkarte lässt sich sehen: Zahlreiche namhafte Winzer gibt es da auch glasweise: bei den Weißen schlägt das Herz bei Gewächsen von Anton Bauer, Zahel, Sabathi, Polzer, Strauss, Tschermonegg, Nigl, Tement, Jurtschitsch oder Jamek höher. Bei den Roten gibt es einen hervorragenden Cuvée und Zweigelt Rubin vom Grassl aus Göttlesbrunn offen. Die Burgenländer Umatham, Iglar und Kerschbaum dominieren bei den roten Flaschenweinen: Ferner erfreuen Chablis, Pinot Grigio oder Spanier wie Rioja Reserve oder ein Verdejo aus Kastilien den vinophilen Gaumen.

Die Mittagsmenüs wechseln täglich. Auch Fleischtiger kommen im „Atlantis“ mit Lammkoteletts und Roastbeef mit Beilagen nach Wahl durchaus auf ihre Rechnung. Sollen es vor dem Volkso-pern-Besuch etwa Austern sein? Man hat die Wahl zwischen Fine de Claire und Gillardeau. Oder doch etwa der Antipasti-Teller nach Art des Hauses? Dieser lässt einfach keine Wünsche offen! Schon bei den kalten und warmen Vorspeisen hat man die Qual der Wahl. Diese köstlichen Kompositionen sind einfach der Knüller: diverse Tartare von Thunfisch, Lachs und Wolfsbarsch mit oder ohne Avocado und Meeresalgen, Thunfisch-Carpaccio mit Trüffelöl und Parmesan, Lachs-Tartar mit Orangen-Senfsauce, Wolfsbarsch-

Tartar nach Art des Hauses, Octopus-Salat mit Kirschtomaten und Rucola, Buratta mit karamelierten Feigen. Soll man beim nächsten Besuch zu den Calamari Fritti greifen, zur Bruschetta mit Thunfisch und Lachs, zu Miesmuscheln in Weißwein-Sud oder Vongole Veraci, oder doch zu Sushi-Thunfisch gebraten mit Meeresalgen und Wasabi? Pasta-Fans finden hier ebenso ein El Dorado der Gemüse: Linguini, Fettucini oder Spaghetti kann man mit Schwarzem Trüffel, Vongole Veraci, Juliengemüse, Miesmuscheln, Weißwein, Kirschtomaten und allerlei Meeresfrüchten wie Garnelen, Jakobsmuscheln, Calamari, Vongole, Gemüse oder einfach nur Aglio e Oglio kombinieren. Die herzhaft cremigen Risotti sind ebenso eine Klasse für sich: diese kann man mit Trüffel, Garnelen, Meeresfrüchten, Gemüse oder „Nero“ mit Tintenfisch und Jakobsmuschel bestellen.

Auf dem Grill warten unter anderem Octopus, Calamari, diverse Garnelen, Jakobsmuscheln, Thunfisch, Seeteufel, Zander, Goldbrasse und Wolfsbarschfilet auf den hungrigen Gast. Absolut zu empfehlen ist die Atlantis-Grillplatte für zwei Personen sowie die Meeresfrüchte-Platte DeLuxe. Aus der Vitrine kann der „Fisch-Aficionado“ aus diversen Meeresbewohnern aus Aquakultur und Wildfang auswählen: da tummeln sich auf Eis Fischlein wie etwa Goldbrasse und Wolfsbarsch, Seeszunge, Zahnbrasse, Steinbutt, Goldbrasse, St.Petersfisch, Drachenkopf, Seeteufel und Knurrhahn. Die Zubereitungsart kann er ebenso beliebig wählen: entweder klassisch nur mit Zitrone und Olivenöl, oder „Brodetto“ mit Zwiebeln,

Tomate und Weisswein, aber auch im Ofen geschmort mit Kartoffeln, Gemüse oder – als besondere Spezialität des Hauses – in der Salzkruste!

Der „Suppenkaspar“ kommt mit der wechselnden Tages-Suppe oder mit einer köstlichen Fischsuppe ebenso auf seine Rechnung wie die Naschkatze: Als Nachtisch munden neben dem täglichen Spezial-Dessert das bereits erwähnte Tiramisu ebenso verboten gut wie Panna Cotta oder Orangen-Ingwer-Parfait. Der lebenswürdige Service-Chef Nico kredenzt mir noch einen Cuvée und schwärmt bereits von seinen Lieblingsgerichten, die es zu Weihnachten geben wird: Wildfang-Branzino in der Salzkruste mit Trüffel-püree, Gratinierte Jakobsmuscheln, sowie ein Garnelen-Trüffelragout...

Noch schnell einen Petersfisch für den Weihnachtsabend vorbestellt und dann ab in die Volkso-per zum „Fliegenden Holländer“, der zur endlosen Suche auf den Meeren verdammt ist...

Lange suchen brauche ich aber nicht mehr, denn ich habe auf jeden Fall „mein“ Atlantis gefunden – am Kutschkermarkt mitten in Wien, wo Währing noch einen Hauch der „guten alten Zeit“ versprüht...

Oliver Thomandl

## ATLANTIS Fisch

Kutschkermarkt - Gertrudplatz 3 und Stand 4A, 1180 Wien

[www.atlantisfisch.at](http://www.atlantisfisch.at)

Öffnungszeiten: Mo-Sa 10-22 (Sonntag und Feiertag geschlossen)

Tel.: 0660 4353232,

E-Mail: [info@atlantisfisch.at](mailto:info@atlantisfisch.at)



WIENER  
VOLKSOPERN  
FREUNDE

# Souffleur

Vereinsmagazin der Wiener Volksoperfreunde

[www.vof.at](http://www.vof.at)

Mit freundlicher Unterstützung unserer Sponsoren:

**THE HIGHLANDER**

Besuchen Sie uns  
am malerischen Sobieskiplatz!

facebook The Highlander, Sobieskiplatz 4, 1090 Wien  
01.315 27 94 [www.the-highlander.at](http://www.the-highlander.at)

Li-Li  
China Japan Thailand  
Restaurant

1090 Wien, Fuchsthallergasse 14

**ROTH**

BAR RESTAURANT CAFE

Museum der Strauss Dynastie

1090 Wien, Müllnergasse 3

Zur  
Böhmischen Kuchl

TRADITION SEIT 1896

KREMSLEHNER HOTELS WIEN

VIENNA CLASSIC

---

ONLINE TICKET OFFICE